

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Ernst, Watertown, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelber u. s. w. sind zu adressiren: Rev. E. J. Fäkel, Milwaukee, Wis.

15. Jahrg. No. 19.

Milwaukee, Wis., den 1. Juni 1880.

Lauf. No. 387.

Von den Sacramenten.*)

Woher kommt der Name Sacrament?

Antwort? Das Wort Sacrament kommt in der heil. Schrift nicht vor, und wo der lateinische Uebersetzer sacramentum gesagt hat, steht im Grundtext mysterion, das auf deutsch ein Geheimniß heißt. Bei den lateinischen Schriftstellern wird das Wort sacramentum verschieden gebraucht. So heißt sacramentum militare der Eid, womit die Soldaten sich ihrem Feldherrn verpflichten und ihm Treue und Gehorsam versprechen. Bei Varro wird das Geld, welches in Rechtshändeln bei dem Priester hinterlegt wurde, sacramentum genannt (lib. 4.). Die Kirchenschriftsteller haben das Wort auf die heiligen Cerimonien und Zeichen übertragen; auch wird es überhaupt von jeder heiligen Sache gebraucht. Daher sagt Augustin einmal, wo er die Bedeutung des Wortes erklären will: „Ein Sacrament ist ein Zeichen einer heiligen Sache.“ Es ist dies aber keine zureichende Erklärung; denn in diesem Sinne werden alle Vorbilder des Alten Testaments Sacramente genannt, weil sie Zeichen heiliger Dinge sind; so werden alle Opfer des Alten Bundes, die Waschungen, die ehrene Schlange, welche Moses aufrichtete, das Fell Gideons, der Sieg Davids über Goliath, das Joch Jeremia, der Durchgang der Israeliten durchs Rother Meer von den Alten Sacramente genannt, weil darin heilige Dinge vorgebildet sind.

In einem besondern Sinne aber gebrauchen die Kirchenschriftsteller das Wort Sacrament von gewissen Handlungen, welche Gott selbst sowohl im alten wie im neuen Bunde eingesetzt und der Verheißung seiner Gnade wie Siegel beigefügt hat, um dadurch uns dieselbe gewisser zu machen.

Was ist ein Sacrament?

Ein Sacrament ist eine Handlung, die Gott selbst eingesetzt und der Gnadenverheißung von der gnädigen Vergebung der Sünden, welche uns um Christi willen geschenkt werden soll, beigefügt hat, um uns dieselbe zu besiegeln und wie durch ein Pfand gewiß zu machen, und um selber durch dieses Mittel in uns wirksam zu sein zur Seligkeit und jedem einzelnen die Verheißung zuzueignen. So nennt St. Paulus Röm. 4. 11. die Beschneidung ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, welchen er (Abraham) noch in der Vorhaut hatte; und St. Petrus nennt die Taufe den Bund eines guten Gewissens mit Gott, 1. Petr. 3. 21.

*) Uebersetzt aus Geshusius' Examen etc.

Was gehört zu einem Sacrament?

Antwort: Zu einem Sacrament gehören drei Stücke: erstens ein Wort und ausdrücklicher Befehl Gottes; denn kein Mensch kann Sacramente einsetzen; zum andern eine äußerliche Handlung, die Gott selber eingesetzt hat; zum dritten, daß die Handlung als ein Siegel oder Pfand verbunden sei mit der Gnadenverheißung von der gnädigen Vergebung der Sünden, und uns dieselbe besiegele und gewiß mache. So ist die Beschneidung eine äußerliche Handlung des Abschneidens der Vorhaut, von Gott selbst eingesetzt und durch ein deutliches Wort befohlen, und war verbunden mit der Verheißung: Daß ein ewiger Bund sei, also, daß ich dein Gott sei und deines Samens nach dir; sie war ein Siegel der Gnadenverheißung: Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden. So hat auch die Taufe einen ausdrücklichen Befehl Gottes und ist von Gott selbst eingesetzt; sie ist eine äußerliche Handlung, welche Gott selbst befohlen hat und ist wie ein Siegel verbunden mit der Gnadenverheißung: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, Marc. 16, 16.

Wie unterscheiden sich die Sacramente des Alten Bundes von denen des Neuen Bundes?

Antwort. Erstens unterscheiden sie sich in Bezug auf die äußeren Handlungen. Im Alten Testament war die Beschneidung geboten, im Neuen Testament ist die Taufe geboten; im Alten Bunde war das Essen des Passahlamms eingesetzt, im Neuen Bunde hat der Sohn Gottes sein heiliges Abendmahl eingesetzt. Ferner unterscheiden sie sich in Bezug auf ihre Bedeutung. Denn die Sacramente des Alten Testaments wiesen hin auf den Messias, welcher kommen und leiden sollte; die des Neuen Testaments hingegen bezeugen, daß Christus erschienen ist. Augustinus sagt: „Bei den Sacramenten des Neuen Bundes ist der Gebrauch leichter, die Bedeutung herrlicher.“ Es haben aber die Sacramente des Alten und die des Neuen Testaments einen und denselben Urheber, einen und denselben Zweck, dieselbe Wirkung, daß sie nämlich die Verheißung der Gnade besiegeln und Gott durch diese Mittel wirksam ist zur Befestigung des Glaubens.

Wie viele Sacramente hat das Neue Testament?

Antwort: Nur zwei, die Taufe und das Abendmahl; denn diese haben ein sichtbares Element,

eine von Gott gebotene Handlung und dabei die Gnadenverheißung der Vergebung der Sünden und der Schenkung des ewigen Lebens.

Wie viele Sacramente des Neuen Testaments zählen die Papisten?

Antwort: Sieben: 1. die Taufe, 2. die Confirmation, 3. die Priesterweihe, 4. die Ehe, 5. die Buße, 6. das Abendmahl, und 7. die letzte Oelung. Hat diese Siebenzahl der Sacramente Grund in Gottes Wort oder in den rechthabenden Lehren der Kirche?

Nein, sondern sie ist eine bloße Erfindung des römischen Papstes ohne allen Grund in der Schrift.

Was ist von der Confirmation zu halten?

Die Confirmation ist kein Sacrament, denn sie ist keine von Gott besonders befohlene äußerliche Handlung, auch kein Siegel für die Verheißung der Gnade. Die Alten haben die Kenntniß der Heilslehre bei den Katechismusschülern geprüft und diese, wenn sie wohl unterrichtet waren, zur heiligen Versammlung zugelassen; und dies ist eine löbliche Ordnung in der Kirche, wo sie ohne Aberglauben besteht.

Ist die Priesterweihe ein Sacrament?

Antwort: Auch diese ist nicht im eigentlichen Sinn ein Sacrament; denn sie hat keine besondere von Gott gebotene Handlung, ist auch nicht als ein Siegel mit der göttlichen Verheißung verbunden.

Ist die Ehe ein Sacrament?

Die Ehe ist zwar von Gott eingesetzt, das wahre Wesen eines Sacraments hat sie aber nicht; denn sie ist nicht eine von Gott besonders eingesetzte Cerimonie, ist auch nicht mit der Verheißung der Gnade verknüpft. Auch im Alten Testament bestand die Ehe, ja sie besteht in Wahrheit nicht nur in der Kirche, sondern auch unter den Heiden. Und wenn jemand auch in die Ehe tritt, so wird ihm dadurch nicht die Verheißung von der gnädigen Vergebung der Sünden versiegelt, und Gott wirkt in ihm nicht durch dieses Mittel die Seligkeit.

Ist die Buße ein Sacrament?

Im eigentlichen Sinn ist sie kein Sacrament; denn die wahre Buße ist ein innerlicher Vorgang im Herzen, nämlich die Reue, da wir unsere Sünden erkennen, und der Glaube durch den wir uns aufrichten und uns die Wohlthaten unsers Mittlers aneignen

Dazu aber, daß etwas ein Sacrament sei, gehört, daß es eine äußerliche, in die Augen fallende Handlung sei, Gottes Befehl habe und mit der Verheißung der Gnade zu deren Bestätigung verbunden sei. In den Sacramenten bietet Gott uns seine Güte an; in der Buße hingegen bringen wir Gott ein zerknirschetes Herz, ein Bekenntniß unserer Sünde und ungefälsteten Glauben dar. Ja gerade der Glaube ist der vornehmste Theil der Buße, die Sacramente aber sind Siegel des Glaubens.

Ist die letzte Delung ein Sacrament?

Antwort: Nein; denn sie hat kein Gebot Gottes in der heil. Schrift, ist auch mit keiner Gnadenverheißung verbunden. Sie ist ein Fündlein der Papisten.

Welches sind die Zwecke und Wirkungen der Sacramente?

Antwort: Der erste und Hauptzweck der Sacramente ist, daß sie Siegel und Pfänder des Glaubens seien; daher nennt St. Paulus Röm. 4, 11 die Beschneidung ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, und Petrus die Taufe den Bund eines guten Gewissens mit Gott, 1. Petri 3, 21. — Sie sollen ferner Mittel oder Werkzeug sein, wodurch Gott in uns den Glauben und die Seligkeit anzündet und wirkt, befestigt und mehrt. Denn die Sacramente sind das sichtbare Wort, wie Augustinus schreibt (in Faust. lib. 19.), und wie St. Paulus Tit. 3, 5. sagt, machte Gott uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heil. Geistes. Und Christus spricht Joh. 3, 3.: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

Ein zweiter Nutzen der Sacramente ist der, daß durch dieselben die allgemeine Verheißung auf den Einzelnen angewandt und ihm zugeeignet wird. Denn in der Taufe und dem heil. Abendmahl handelt Gott nicht im Allgemeinen, wie im Evangelium, sondern mit den Einzelnen, schließt mit jedem Einzelnen einen Bund und besiegelt ihm die gnädige Vergebung der Sünden und das Erbe des ewigen Lebens. Darum sagt auch Paulus 1. Cor. 11, 28.: Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch; und in der Taufe wird nach Matth. 28, 19. gesprochen: Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes; und St. Paulus spricht Gal. 3, 27.: So viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen.

Ein dritter Zweck der Sacramente ist, daß sie Losungen und Feldzeichen der Kirche seien, wodurch sich dieselbe von weltlichen Gemeinschaften unterscheidet. Die Beschneidung unterschied das Volk Gottes von gögendienerischen Völkern; so unterscheiden Taufe und Abendmahl die Kirche von Juden, Türken, Papisten und Sekten, welche zu unserer Gemeinschaft nicht gehören.

Ein vierter Zweck der Sacramente ist, daß sie seien ein Band der öffentlichen Gemeinschaft, eine Gelegenheit des Bekenntnisses, eine beständige Übung und Nahrung des Glaubens. Solches thut zu meinem Gedächtniß, sagt unser Herr Christus 1. Cor. 11, 24., und Augustinus schreibt: „Unter keiner Religionsbenennung, sie sei wahr oder falsch, können Leute geeint werden, wenn sie nicht durch Gemeinschaft irgend welcher sichtbaren Zeichen oder Sacramente verbunden sind.“ (In Faust. lib. 19.).

Glaube nicht einem jeglichen Geiste.

Groß sind die Wunder, welche einst der allmächtige Herr Himmels und der Erden an seinem Volk Israel that, da Er sie mit starker Hand befreiete aus der Knechtschaft Aegyptens, da Er in Aegypten die Wasser in Blut wandelte, daß sie ihre Vächer nicht trinken konnten, da Er Ungeziefer unter sie schickte, die sie fraßen und Kröten, die sie verderbeten. Und gab ihr Gewächs den Raupen und ihre Saat den Heuschrecken. Da Er ihre Weinstöcke mit Hagel schlug und ihre Maulbeerbäume mit Schlossen. Da Er alle Erstgeburt in Aegypten schlug, die ersten Erben in den Hütten Hams, und ließ sein Volk ausziehen wie Schaaf und führte sie wie eine Heerde in der Wüste. Er leitete sie sicher, daß sie sich nicht fürchteten, aber ihre Feinde bedeckte das Meer. Er leitete sie des Tages mit einer Wolke und des Nachts mit einem hellen Feuer. Er riß die Felsen in der Wüste und tränkte sie mit Wasser die Fülle. Sie baten Ihn, da ließ Er Wachteln kommen und sättigte sie mit Himmelsbrod. Aber wer kann alle die großen Wunder erzählen, die Gott dort an seinem Volk that? Unbetend müssen wir bei Betrachtung derselben ausrufen: „Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, der allein Wunder thut, und gelobet sei sein herrlicher Name immer und ewiglich.“

Doch, lieber Leser, ich kenne ein Wunder Gottes, welches noch tausendmal größer ist, ja mit welchem die jetzt erwähnten Werke Gottes gar nicht zu vergleichen sind. Dasselbe wird beschrieben Joh. 3, 16 mit den Worten: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Wer kann das fassen? Gott sollte uns arme verlorene Sünder verdammen und verwerfen in den Abgrund der ewigen höllischen Gluth, wie wir wohl verdient haben. Und nun hören wir: Er hat uns geliebt und zwar also, daß Er sein Herz mit uns theilt, und uns seinen lieben Sohn schenkt, welcher uns unsertwillen unser armes Fleisch und Blut an sich nimmt und ins Elend kommt. Denselben Seinen lieben Sohn straft Gott, damit wir der Strafe unserer Sünde los würden; Er zerschlägt Ihn, damit wir geheilet würden. Er gibt Ihn in den schmachlichsten Tod, damit wir nicht des ewigen Todes sterben, sondern ewig leben sollen. Er weckt Ihn am dritten Tage herrlich wieder auf, damit wir in Ihn eine vollgültige Gerechtigkeit hätten. Ja das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen.

Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still,
Er betet an und er ermilzt,
Daß Gottes Lieb unendlich ist.

Sollen wir aber selig werden so muß Gott noch ein größeres Wunder an uns thun, denn wir sind von Natur so böse, daß wir nicht einmal wollen gerettet sein, sondern weisen die rettende Hand von uns. Darum muß er uns, die wir todt sind in Sünden und Uebertretungen, aufwecken aus dem Sündenschlaf und uns zu Christo führen. Und das thut er durch seinen heiligen Geist, der uns durch das Evangelium beruft, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben heiligt und bei Christo erhält bis an unser Ende. Dieser Wunder Gottes nun gedenken wir sonderlich am lieben Pfingstfest, da wir in unsern Kirchen Gott ansehen und singen:

O heil'ger Geist kehre bei uns ein,
Und laß uns deine Wohnung sein,
Ach, komm du Herzens-Sonne!

Doch wollen wir nun nicht in die Luft gaffen und wie Methodist auf eine sichtbare Erscheinung warten, denn der heil. Geist kommt nicht auf solche Weise zu uns, sondern allein durch Gottes Wort, denn die Worte, welche Christus redet, sind Geist und sind Leben. Wo immer Christi Wort und Predigt des Evangelii erschallt, da ist auch gewißlich der heil. Geist. — Nun wird aber in der Welt viel und sehr verschieden gepredigt, und jeder Prediger meint, er habe den rechten Geist Gottes und einer ruft immer lauter als der andere: Hier ist Christus! Hier ist die rechte Wahrheit! Darum ist hier die Frage: „Woran kann man den rechten Geist Gottes, der uns in alle Wahrheit leitet, erkennen?“

Da gibt uns nun St. Johannes in seiner ersten Epistel im 4. Kap. ein untrügliches Kennzeichen an, daran wir den Geist Gottes erkennen können, indem er sagt: „Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott.“ Da fallen freilich gleich alle Sekten-Prediger zu und sprechen: „Das glauben wir auch, das bekennen wir auch, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist.“ Ja wohl, sie bekennen es, aber sie bedenken nicht, welchen Trost solch Bekenntniß in sich schließt. Denn, ist Christus in unser Fleisch gekommen, so hat Er das gethan, um arme elende Sünder zu retten und selig zu machen, um sie herauszureißen aus der Höllengluth und ihnen das ewige Leben zu schenken. Wer nun zwar bekennet, daß Jesus Christus sei in das Fleisch gekommen, aber doch den armen Sünder auf sein eigenes Thun weist, der redet gewiß nicht aus dem Geist Gottes, sondern das ist der Geist des Widerchristi.

Da gibt es z. B. Prediger, welche den armen, aus dem Sündenschlaf erwachten Sünder nicht trösten, sondern ihn auffordern, sich durch sein eigenes Ringen und Kämpfen die Vergebung der Sünden bei Gott zu verschaffen, und nicht eher nachzulassen, als bis er die Gnade Gottes fühlte. Wo du nun, lieber Leser, solchen Prediger hörst, da kannst du wissen, daß hier der heil. Geist nicht sei, denn derselbe ist ein Tröster, welcher armen Sündern den, durch den in das Fleisch gekommenen Gottes Sohn erlangten Trost der Vergebung der Sünden frei und umsonst in den Schooß schüttet, daß der Sünder darüber froh und fröhlich wird. Das sehen wir an St. Paulo, der den vor Gottes Horn zitternden Kerkermeister zu Philippo so reichlich tröstet mit den Worten: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.“ Da ist keine Rede mehr von dem, was er, der arme Sünder, thun solle, sondern er erzählt ihm, was Christus an ihm gethan hat, daß Er ihn errettet hat von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Da wird der Kerkermeister froh und seiner Seligkeit gewiß. Wo nun solcher Trost armen Sündern frei und umsonst in den Schooß geschüttet wird, und wo der Prediger den Sünder auf nichts anders weist, als allein auf alles das, was Christus für ihn gethan und gelitten hat, da kannst du wissen, daß der heil. Geist redet, denn derselbe läßt allewege den süßen Ton deutlich hören: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden, und dasselbe nicht aus euch. Gottes Gnade ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.“ Es gibt aber auch Prediger, welche zwar bekennen, daß Jesus Christus sei in das Fleisch gekommen, um uns die Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit zu erwerben, und daß der Sünder durch nichts anders selig werde, als allein durch Christi Verdienst, welches er im Glauben ergreift; aber sie machen doch die Gewißheit

dieser Seligkeit von unserm erbärmlichen Verhalten abhängig. Und wo das geschieht, da ist auch nicht der Geist Gottes, denn derselbe ist ein Geist der Wahrheit, bei welchem nicht ja und nein in einem Munde ist. Alle Gottes-Verheißungen sind „Ja“ in Ihm und „Amen“ in Ihm. Was er zusagt, das hält er ganz gewiß. Sollte unsere Seligkeit auch nur ein wenig von unserm Verhalten abhängen, so würde wahrlich kein Mensch selig, denn wir sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will. Dieses „immer“ gilt, so lange wir Fleisch und Blut an uns haben, denn dieses bessert sich nicht anders, als durchs Grab. Darum soll deutlich gepredigt werden, daß unser Heil nicht in unserm, sondern allein in Gottes Händen liegt, und daß wir daher unserer Seligkeit in Christo ganz gewiß sein sollen und müssen, denn der in uns angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag der Zukunft Jesu Christi.

Wo also die Posaune einen deutlichen Ton gibt, und durch alle Predigten der gewisse, felsenfeste Trost kräftiglich hindurch klingt: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber die Gnade Gottes soll nicht von dir weichen und der Bund seines Friedens soll nicht hinfallen“, da, da ist der Geist Gottes, der Geist der Wahrheit, bei dem keine Veränderung ist noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Denn Christus spricht nicht zum armen Sünder: „Ich habe dich wohl erlöst, aber vielleicht gehst du doch verloren,“ sondern: „Ich gebe dir das ewige Leben, du sollst nimmermehr unkommen und niemand soll dich aus meiner Hand reißen. O sitzer Trost! Herr Jesu, ich danke dir, daß du mich so fest willst halten! Nun kann mein armes Herz an Deinem Herzen stille werden!“

Endlich aber ist auch da nicht der Geist Gottes, wo man die Worte des in das Fleisch gekommenen Gottes Sohnes verändert oder nach menschlicher Meinung auslegt, denn der Herr Christus spricht von dem heil. Geist Joh. 16: Von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen. Ob jemand daher auch bekennt, daß Christus sei in das Fleisch gekommen, so redet er doch nicht durch den Geist Gottes, wenn er von den Worten Jesu Christi abweicht, und z. B. von der heil. Taufe, vom heil. Abendmahl oder von der heil. Abolution nicht gerade so lehrt, wie Christus gelehrt hat. Was hilft es, daß ein Unterthan seinen Herrn hoch rühmt, wenn er doch seine Worte nicht achtet und nach seinem eignen Kopf handelt. Und so machen es die, welche bekennen, daß Christus in das Fleisch gekommen sei, aber dennoch sein Wort nach ihrer Willkür auslegen. Wo man also genau bei dem Worte Jesu Christi bleibt und an seiner Lehre nichts ändert und keine menschliche Meinung hinzufügt, da ist gewiß der Geist Gottes.

So gebe uns denn Gott seine Gnade, daß wir uns ernstlich vor allen Irrgeistern hüten, und uns nicht von allerlei Wind der Lehre wägen und wiegen lassen. Er schenke uns aber seinen heil. Geist, der uns täglich nach Golgatha unter das Kreuz Jesu Christi führe, uns immer tiefer einwickle in sein theures Verdienst, unsere Augen allein richte auf Seine heiligen fünf Wunden, und uns endlich nach diesem Leben einführe in Sein himmlisches Reich, wo wir unsern theuren Heiland sehen werden von Angesicht zu Angesicht in ew'ger Freud' und seligem Licht. Amen. L.

Eine Gemeindegründung.

Unter dieser Ueberschrift erzählte ich vor einiger Zeit den Lesern des Gemeindeblattes, wie eine Gemeinde in einer „neuen Gegend“ zu Stande gekommen

ist. Am Schlusse hatte ich noch angegeben, wie es dem Squire Kunz doch nicht gelungen, sondern noch alles nach dem Wunsche Glaubrechts und Ehrlich's gerathen ist. Das hat aber der Herr Redacteur in der Tasche behalten und wünscht nun, daß ich es etwas ausführlicher erzähle. Wenn es dem lieben Leser nun nicht zu langweilig ist, will ich denn hiermit diesen Wunsche willfahren.

Also unsere Freunde Glaubrecht und Ehrlich gingen aus dieser bunten Versammlung, bei welcher Squire Kunz seine „Constitutischen“ durchbrachte und die beiden Männer nichts anderes erreichen konnten, als daß ein Synodalpastor berufen werden sollte, mit Furcht und Hoffnung heim. Bald wurde denn auch von der genannten Committee ein Prediger gesucht an den Herrn Synodalpräsidenten abgesandt. Darauf wäre nun sicher eine abschlägige Antwort gekommen, da ja kein lutherischer Prediger eine Gemeinde mit einer solchen Ordnung, wie sie dort angenommen war, annehmen und noch weniger sich auf ein Jahr dinge lassen kann, wenn nicht die beiden Freunde noch privatim an den Herrn Präsidenten geschrieben und ihn um Christi willen gebeten hätten, sie in ihrer geistlichen Noth nicht zu verlassen. So wurde nun den Leuten geantwortet, daß sie auf die Bedingungen hin, die sie stellten, keinen lutherischen Pastor berufen könnten; aber es könne ihnen ein Missionar gesandt werden, der ihnen eine zeitlang predige, sie mit der schriftgemäßen Lehre und Ordnung der luth. Kirche bekannt mache und dann versuche, unter ihnen eine rechte lutherische Gemeinde zu bilden.

Als diese Antwort angekommen war, wurden die Ansiedler wieder zusammengerufen. Als der Versammlung der Brief des Präsidenten vorgelesen war, schauten sich die Leute an und wußten nicht recht, was sie dazu sagen sollten. Sogleich benutzte Kunz die Verlegenheit der Leute und wollte seinen Triumph ausspielen. Er schrie: Fellow-citizens! Höri ihr's nun, daß ich recht gehabt habe? Die Schlinge wollen sie euch um den Hals werfen. Was looked ihr mich denn so dumm an? Es steht in der Bibel, ich glaub, der Apostel Paulus hats gesagt: „Ihr wisset nichts, verstehtet auch nichts.“ Sell Wort paßt auf euch, wenn ihr dazu yes sagt. Ich habe viele objections gegen den Brief, wo da die Synode geschickt hat. Sin mer denn Heiden, daß sie uns einen Missionary schicken wollen? Seht ihr den Fuchs nicht? Eure Constitutischen soll nix gelten; der Missionary soll euch erst sagen, wie er das Ding gesizt haben will. Der kommt, pappelt euch was vor und, haste nicht gesehen! zieht er die Schlinge zu. Nachher heißt: Friß Vogel oder stirb! Ich bleib dabei: Laßt eure Hände von der Synode, wenn ihr freie Männer bleiben wollt!

Nach dieser Rede Kunzens lief ein Gemurmel durch die Versammlung, das immermehr anschwoll, und aus welchem man immer deutlicher heraus hören konnte: der Squire hat Recht; wir wollen keinen solchen Prediger. Kunz schmunzelte und meinte schon gesiegt zu haben; er verzog aber ganz grimmig sein Gesicht, als Glaubrecht zum Präsidentenpult ging und verlangte, er solle Ruhe schaffen und ihm das Wort geben. Wohl oder übel mußte er das thun.

Nun sagte Glaubrecht: Liebe Freunde! Ein Sprichwort sagt: „Baugemachen gilt nicht.“ Das wendet jetzt einmal auf Mr. Kunz's Rede an und hört erst auf den andern Theil. Mr. Kunz hat ein Bibelwort angeführt, das freilich nicht der heil. Paulus, sondern der unheilige Hohepriester Kaiphas im Hohenrath gesprochen hat, als sie Jesum tödten wollten. Jene Rathsherrn wollten nicht für dumm gehalten werden und stimmten dem Schreier Kaiphas bei und verdammt-

ten den Herrn Jesus. Nun sollt ihrs auch so machen, sollt ohne Prüfung den uns gemachten Vorschlag verwerfen. Nein, so gottlos seid ihr nicht. Mr. Kunz will euren Stolz aufstacheln, als hätte der Herr Synodalpräsident euch verächtlich für Heiden angesehen. Das ist gar nicht wahr! Missionare nennt man nicht blos die Prediger, die zu den Heiden gehen, sondern auch solche, die zerstreute Christen auffuchen und in Gemeinden sammeln. Dann nennt unser ehfame Herr Squire den Herrn Präsidenten einen Fuchs, der euch mit List fangen will. Das ist geradezu schändlich! Wenn er hätte hinterlistig sein wollen, hätte er schreiben können: Ja, ihr lieben Leute, ihr sollt einen Prediger haben. Es gefällt mir zwar Einiges nicht an eurer Gemeindeordnung; aber das wird sich schon machen. Aber so hat er nicht geschrieben, sondern ehrlich und geradeheraus uns gesagt, daß wir auf diese Ordnung hin keinen lutherischen Prediger bekommen können. Wenn er uns einen schickt, der soll uns auch nicht mit List fangen, sondern es ist uns gleich vorausgesagt, der wird uns belehren aus Gottes Wort und sehen, ob wir dann nicht zur rechten Einsicht kommen. Ich rathe euch deshalb, laßt uns den Vorschlag annehmen, ihr seht, wir haben es mit ehrlichen Leuten zu thun, die uns nicht betrügen.

Wohl machte diese Rede auf Manche einen guten Eindruck; aber der Same des Mißtrauens war einmal ausgesäet, und so neigte sich die Mehrzahl nach einigem Hin- und Herreden doch Kunz zu. Schon sollte abgestimmt werden, da ergriff Ehrlich das Wort und sagte: Ich will euch noch etwas zu bedenken geben! Der Vorschlag, den uns der Herr Präsident gemacht hat, ist für uns eigentlich der allverwerflichste. Wenn wir nach lutherischer Ordnung einen Pastor berufen, sind wir an ihn gebunden, vielleicht auf lange Zeit. Wenn ihr nach eurer Constitution einen dingt, seid ihr wenigstens auf ein Jahr gebunden. Nun kennen wir aber den Mann noch nicht. Vielleicht kommt einer, den wir nicht berufen haben würden, wenn wir ihn gekannt hätten. Kommt aber ein Missionar, so sind wir noch gar nicht an ihn gebunden. Ist's ein Mann, zu dem wir Zutrauen gewinnen, so können wir ihn dann berufen, wenn nicht, so kann er wieder gehen. — Das leuchtete den mißtrauischgemachten Leuten ein und daraufhin wurde dann doch durch Stimmenmehrheit beschlossen, den Vorschlag anzunehmen.

Als unsere Freunde diesmal heimgingen, gingen sie lange schweigend neben einander her, als wenn sie etwas bedrückte. Endlich sagte Ehrlich: Nicht wahr, du verachtest mich jetzt? Ja, ich schäme mich vor mir selber. Ich kann mich auch gar nicht über unsern Sieg freuen, da ich ihn mit einer Sünde erkaufte habe. Glaubrecht sagte: Es freut mich, daß du das selber einsehst. Ich habe mich auf dem ganzen Weg schon besonnen, wie ich dir das sagen soll. Ich mußte mich allerdings über deine Rede wundern. Jetzt haben wir die Leute allerdings mit List gefangen; denn das ist ja ein ganz falscher Grund, den Vorschlag anzunehmen, weil wir dann noch eine Zeit lang keine bindenden Pflichten gegen den Prediger haben. Ich sage: wir haben sie mit List gefangen; denn ich bin so schuldig wie du. Als ich sah, daß deine Rede hilft, war ich schwach genug und habe nicht widersprochen. Wir wollen den Herrn ernstlich bitten, daß er uns unsere Sünde vergebe und uns nicht durch Vorenthaltung seines Wortes dafür strafe.

Nach einiger Zeit kam der Pastor oder Missionar in der Ansiedlung an. Am ersten Sonntag war alles zum Schulhaus gekommen, was Beine hatte: Männer,

Frauen, große und kleine Kinder. Die Frauen saßen mit den kleineren Kindern im Schulhaus, Knaben und Mädchen tummelten sich um das Schulhaus, auch halbwüchsige Jungen und einige Männer zogen es vor, das kommende Ereigniß von außen durch die Fenster zu beobachten. Natürlich machte Jung und Alt auch einen Heidenlärm, der durch das Eintreten des Pastors nur auf einen Augenblick unterbrochen wurde. Neugierig wurde seine ganze Erscheinung von Kopf bis zum Fuß gemustert und Alles, was auffiel, mußte sofort den Nachbarn oder der Nachbarin ziemlich laut mitgeteilt werden. Als er seinen Talar angezogen hatte, rief ein kleines Mädchen ganz laut: Mutter, was hat die Frau für ein spaßiges Kleid an! Der Pastor mußte zu Gott setzen um Muth und Kraft, in einer solchen Versammlung mit Freudigkeit Gottes Wort zu predigen. Endlich rief er so laut er konnte: „Unser Anfang geschehe im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes“. Da legten sich endlich die Wogen des bunten Lärms. Als er aber das Lied angegeben hatte, welches gesungen werden sollte, da brach der Sturm nochmals los; denn es war keine kleine Aufgabe, bis in den 5 bis 6 verschiedenen Gesangbüchern, welche die Leute mitgebracht hatten, das Lied gefunden war. — Nun aber der Gesang! Der Pastor stimmte an, die Familien Glaubrecht und Ehrlich sielen alsbald kräftig ein. Die übrigen fühlten sich erst unsicher. Bald aber krähten ein paar recht freischende Frauenstimmen los; dann ließ sich der Bärenbaß einiger Männer vernehmen. Mit der 2. Zeile des Liedes hatte aber Jeder und Jede ihre Melodie gefunden und nun brummte und summtete es durcheinander, daß ein Rudel Wölfe noch etwas hätte lernen können. Die Säuglinge schrien dazu erschreckt auf. Von einer Leitung dieses Stimmgewirrs konnte natürlich keine Rede sein, und der Pastor erhob sich, noch ehe ein Vers gesungen war.

Als die Predigt begann, ließ zwar der jüngere Theil der Versammlung in der Unruhe nicht nach, so daß eine kräftige Lunge dazu gehörte, sich vernehmbar zu machen; die Erwachsenen waren aber nun doch neugierig, was nun kommen würde. Diejenigen, die sich überhaupt etwas dachten, meinten, der Pastor würde wohl gleich ihre Ordnung angreifen und Forderungen stellen, wie er Alles haben will. Aber davon bekamen die guten Leute nichts zu hören. Er redete vielmehr von der wunderbaren Gnade Gottes, daß er seinen Sohn zur Erlösung der Sünder geschenkt hat, und daß er durch sein Wort allen Sünden nachgeht, auch den Undankbaren, die es gar nicht achten, sondern ihm am liebsten davonliefen. Er führte Jona's Beispiel an, der seinem Gott davonlaufen wollte, aber auf dem Meere durch Gottes mächtigen Arm eingeholt wurde und an Ninive lernen mußte, daß Gott gnädig und geduldig ist. Dann wandte er die Rede auf seine Zuhörer an und sagte: Ihr seid auch gleichsam Gott entlaufen. Ihr habt eure Heimath, eure Kirche und Gottes Wort verlassen und habt euch nicht darum gekümmert, ob ihr hier Gottes seligmachendes Wort haben könnt oder nicht, habt nicht für eure Seelen gesorgt, und wenn Gott nicht mitleidiger mit eurer Seele wäre, als ihr selbst, dann würdet ihr ewig verloren werden. Aber der gnädige Gott ist euch nachgegangen und hat euch auch hier gefunden. Und jetzt schickt er euch sein Wort und einen Boten dazu, der es euch predigen will und läßt euch bitten: Laßt euch doch versöhnen mit Gott. Schließlich ermahnte er, sie sollten doch nun fleißig kommen und Gottes Wort andächtig hören, und was sie hörten auch zu Herzen nehmen.

Je länger der Pastor redete, desto größere Ruhe

trat ein. Die meisten lauschten doch recht aufmerksam. Als der Gottesdienst beendet war, fanden sie nicht den Muth, gleich wieder ihre lärmenden Gespräche anzuknüpfen, sondern gingen meist nachdenklich davon. Den Pastor aber grüßten alle gar ehrerbietig, wenn er an den einzelnen Gruppen der Kirchgänger vorbeischnitt. Der Mann, der so freundlich und eindringlich gepredigt hat, schien ihnen doch nicht so gefährlich zu sein, daß man vor ihm auf der Hut sein mußte.

An der Thür aber lauerte Squire Kunz und lud den Pastor gar freundlich zum Mittagessen ein, was derselbe auch annahm. Gleich unterwegs fing Kunz an zu reden von seinem großen Einfluß auf die Ansiedler, und wie er eigentlich das meiste dazu beigetragen habe, daß der Herr Pastor herkam. Dann suchte er den Pastor zu instruiren, wie er es anzufangen habe, daß die Leute recht zufrieden mit ihm seien. Das kam natürlich auf das Wort Friedrichs des Großen hinaus: Laß Jeden nach seiner Facon selig werden. Da nun der Pastor ernstlich widersprach, wären sie fast in Streit verwickelt worden, wenn der Eintritt in Kunzens Haus nicht eine Unterbrechung gebracht hätte.

Als der Pastor der Mrs. Kunz vorgestellt war, einer dicken, allem Anscheine nach sehr bequemen Dame, entschuldigte sich diese, daß sie nicht im Gottesdienst gewesen sei; aber sie habe doch ihren geehrten Gast mit einem würdigen Mittagssnack empfangen wollen, worauf der Pastor erwiderte, daß es ihm sehr leid thue, daß sie um feinetwillen des Gottesdienstes veräußt habe; er hätte lieber mit einem sehr einfachen Imbiß vorlieb nehmen wollen. Zum Glück oder Unglück faßte sie das als einfache Höflichkeit und nicht ernstlich gemeint auf, sonst hätte es der Pastor mit ihr verdorben gehabt, da sie sehr empfindlich ist.

Kunz schlüpfte bald durch eine Verbindungstür in seinen Store, wobei der Pastor bemerkte, wie der Store voll Leute war, die er im Schulhaus gesehen zu haben glaubte. Dem Pastor war klar, Kunzens Einfluß war verderblich und mußte aufhören, wenn aus der Gemeinde etwas werden soll; denn dieser Ort ist die Kapelle, die der Teufel neben die Kirche gebaut hat. — Bald kehrte jedoch Kunz zurück mit einer Flasche und Gläsern, welche er sofort mit Whisky füllte und dem Pastor eines präsentirte. „Sie werden doch eine Herzstärkung nicht verschmähen? Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth. Es ist ein guter Stoff, kein Fusel. Na, Sie sind doch nicht Temperenz? Ein guter Deutscher muß etwas vertragen können“. So schwagte er lange fort, daß der Pastor kaum zu einer Erwiderung kommen konnte, die dahin ausfiel, daß er dankte, er gebrauche Branntwein nie als ein Getränk u. s. w., denn er wußte nur zu gut, was dieses Tractament zu bedeuten habe, nämlich daß er dazu schweigen solle, wenn die Leute aus der Kirche in den Saloon gingen und zum Theil angetrunken heimkehrten.

Glücklicherweise ging Kunz vor dem Essen immer ab und zu, so daß kein richtiges Gespräch aufkommen konnte, während des Essens wurde mehr von örtlichen Verhältnissen gesprochen und bald nach dem Essen mußte der Pastor aufbrechen, da am Nachmittag Christenlehre angefragt war, so daß sie nicht gleich das erste mal ganz zerfielen, was der Pastor gerne vermeiden wollte, sondern in leidlicher Weise sich verabschieden konnte.

(Schluß folgt.)

Heinrich von Zütphen.

Zu Meldorf in Süderdithmarschen hatten der dortige Pastor Nicolaus Boje und eine daselbst wohnende

Wittwe Wiebge Junge geb. Ranne von der evangelischen Predigt gehört, mit welcher zu Bremen ein Mönch, Heinrich von Zütphen, aufgetreten wäre und fortwährend Beifall fände. Derselbige nach seiner Geburtsstadt so genannt (sein Familienname war Möller), auch ein Augustinermönch wie Luther, war aus den Niederlanden nach Wittenberg gereist, um von Dr. Luther den wahren Glauben und das rechte Predigen zu lernen. Wohl ausgerüstet ging er in sein Vaterland zurück; daselbst fing er zu Antwerpen zu predigen an, ward aber ins Gefängniß gebracht. Mit Hilfe evangelischer gesinnter Freunde entfloß er und kam über Wittenberg nach Bremen, woselbst er in der Ausgarii-Kirche von 1522 an mit großem Beifall und gesegneter Arbeit predigte.

Nach diesem Mann verlangten die beiden zu Anfang Genannten und andere fromme Leute, daß sie ihn nach Meldorf bekämen und sandten ein Schreiben an ihn, daß er käme, ihnen das Wort Gottes zu verkündigen und sie aus dem Rachen des Antichrists zu reißen, weil derselbe so gewaltig regierte bei ihnen. Heinrich's Freunde in Bremen wollten ihn gerne behalten, fürchteten alles für ihn in Dithmarschen, er aber wußte sie zu trösten und beschloß dahin zu gehen, reiste am Montag nach dem ersten Advent ab und kam in den letzten Tagen dieser Woche glücklich über Brunsbüttel in Meldorf an, wo ihn seine Freunde mit großem Frohlocken empfingen. 1524. Aber seine Feinde ruhten auch nicht. Eine alte Schrift damaliger Zeit sagt, der Teufel roch den Braten und ward zornig mit seinen Leuten. Meldorf hatte ein Augustinerkloster. Der Prior Torneborch machte sich Sonnabends nach Heide zu den 48 Werwefern (Herren Regenten) des Landes, welche daselbst beisammen waren, gab ihnen Nachricht, daß ein Ketzerprediger, Heinrich von Zütphen mit Namen, aus Bremen nach Meldorf gekommen sei, wo man eben so viel Wesens aus ihm machen würde wie in Bremen, zur Verkehrung der ganzen Landschaft. Torneborch fand besonders Gehör bei einem Landverweser Peter Mannen, der ein Bruder war von jener Wiebge Junge und bei dem Landschreiber Herrn Günther Werner. Diese Beiden stellten der Versammlung vor: Wenn die Ketzerien bei ihnen einrisse, wie dann das Marienlob bald fallen, Zwiespalt und Aufruhr entstehen würde, darüber sie ihre Freiheit verlieren könnten, daß sie dagegen sich Gunst und Gnade erwerben würden, wenn sie den Kerl verbrenneten. Es wurde indessen doch kein Todesurtheil gesprochen, sondern sie gaben dem Prior einen Brief mit, an das Kirchspiel Meldorf, und einen an den Pastor Boje, des Inhalts: Sie sollten den Mönch nicht predigen lassen, sie sollten ihn fortjagen bei der höchsten Strafe, nach Gelegenheit des Landes. In der Nacht auf den Sonntag ließ der Prior diesen Brief dem Pastor insinuiren, dieser erklärte darauf: dem Befehl kann ich nicht willfahren, die 48er haben um Kirchensachen sich nicht zu bekümmern, das kommt der Gemeinde zu. Heinrich war eben nicht erschrocken, als Boje ihm hiervon Nachricht gab, und da er hörte, was Landesrecht und Brauch war in solcher Sache, erklärte er: Ich will meinem Beruf nachkommen, will predigen so lange es der Gemeinde gefällt, denn man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, will Gott, daß ich in Dithmarschen sterben soll, so ist der Himmel mir hier so nahe, als anderswo, — ich muß doch um Gottes Wort willen mein Blut noch vergießen.

Des Morgens stand er auf der Kanzel, das Evangelium des 2. Advents, Lucä 16, 26—36: „Und es sollen Zeichen geschehen u. s. w.“ war wie gewählt. Welchen Eindruck diese Predigt machte, kann man aus dem all-

gemeinen Urtheil darüber abnehmen: der heilige Geist spricht aus ihm, denn er hat uns ganz entzündet und angesteckt. Nachmittags hat er wahrscheinlich wieder und über die Epistel gepredigt; angemerkt findet sich der gebrauchte Spruch, Röm. 15, 1: „Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben!“ So wohnet die Demuth jederzeit in einem Hause mit dem Muth. Am Mittwoch predigte er wieder zweimal und das Volk lief aus allen Winkeln zu Hausen, so auch des Freitags. Zu diesen Predigten vornämlich wurde das Volk überzeugt, daß die Mönche und Pfaffen bisher mit lauter Lug und Trug umgegangen waren. Heinrich wurde gebeten bei ihnen zu bleiben, wenigstens Weihnachten noch. Während er so in Meldorf predigte, bewirkte der Prior einen Befehl von den 48ern, man sollte Heinrich nicht predigen lassen, bei Strafe von 1000 rhein. Gulden und das Kirchspiel solle am Montag einige Bevollmächtigte nach Heide schicken, da die Landschaft wichtiger Dinge wegen zusammen käme. Mit großem Widerwillen und Zorn wurde dieser Brief angehört, weil solcher Brief ganz gegen Verfassung und Landesbrauch angehe. „Jedes Kirchspiel im ganzen Lande kann ja Priester einsetzen und absetzen, wie es will! Sie greifen zu weit, das können wir und müssen wir nimmer leiden.“ Sie beschloffen, Bevollmächtigte hinzuschicken mit freundlichen und ernsthaften Vorstellungen. Diese aber halfen nichts, die Herren waren zu sehr erbozt, der eine sagte dies, der andere sagte das, und sie konnten nicht zum Schluß kommen. Zuletzt trat der alte weise Peter Detlefs von Delve hervor und sagte: „Wir wissen ja, lieben Freunde, daß in allen Ländern großer Zwiespalt über den Glauben ist, Leute wie wir, ungelehrte, unverständige Menschen in solcher Sache, können nicht richten, darum laßt das unsere Meinung sein, daß wir die Sache aufschieben bis zu einem allgemeinen Concilium, welches ja binnen Kurzem gehalten wird, wie unser Herr Landschreiber berichtet; was dann unsere guten Nachbarn halten und glauben werden, dasselbige, denke ich, nehmen wir auch an; ist es aber der Fall, was man sagt, daß Gottes Wort nicht genugsam klar gelehrt wird und jemand ist, der es klarer und reiner lehren kann, wollen wir das nicht verbieten, denn wir können keinen Aufruhr haben; — darum sei jeder zu Frieden und lasse die Sache auf sich beruhen bis zu Ostern, mittlerweile wird es sich von selbst schon ausweisen, was recht und was Unrecht ist.“ Die Rede fand Beifall, und was Peter Detlefs wollte, ward beschloffen. Die Meldorfer aber zogen mit großer Freude nach Hause, brachten der Gemeinde diese angenehme Botschaft und Jeder hoffte, daß die Sache nun wohl gut gehen würde.

Die Mönche und andere Feinde hatten sich den Ausfall in Heide nicht also gedacht und mußten nun dafür sorgen, daß das angelegte und angeblasene Feuer nicht wieder kalt würde. Torneborch reiste nach Linden zu den dortigen Mönchen und brachte durch diese zu wege, daß einige angesehenere Männer zum Rathschlagen zusammen kämen, namentlich Peter Nanne, Claus Rode, Peter Sweeny; diese wollten nicht recht in die Sache eingehen, sagten: Wir haben ja nach Meldorf geschrieben, wenn es nöthig thut, wollen wir noch einmal schreiben. Man antwortete: „Nicht schreiben, sie werden wieder schreiben und ihr werdet in die Ketzerei verflochten, wir müssen der Sache anders beikommen. Das beste Mittel ist, wir nehmen ihn des Nachts gefangen und verbrennen ihn, bevor die Landschaft und das Volk es gewahr wird.“ Der Anschlag gefiel Peter Nanne und er übernahm das Weitere. Er ging zum

Landschreiber Günther, und in dessen Hause wurde beschloffen, einige große, starke, verwegene Leute zu Hilfe zu rufen, welche wiederum andere an sich ziehen sollten und mit diesen zu erscheinen in Hemmingstedt den 10. December gegen Abend, wenn die Betglocke schlänge. Wie auch geschah.

Zu bestimmter Zeit kamen sie in Hemmingstedt, eine halbe Meile nördlich von Meldorf, zusammen, bei 500 Mann stark. Zuerst wurden die Wege, die nach Meldorf gingen, besetzt, damit keiner hinkommen und warnen könne, dann machte man dem Haufen bekannt, was geschehen sollte; allein dieser entsetzte sich vor solcher That. Die Hauptleute mußten mit schwerer Brähe drohen, die Mönche mußten einige Tonnen Bier zum Besten geben, da gingen sie voll und toll darauf los. Gegen Mitternacht zogen sie in Meldorf ein. Alle lagen im tiefsten Schlafe. Aber im Kloster war man munter und wach. Hier bekamen sie Licht und Fackeln. Ein Verräther, Namens Johann Maas der Große, der im Predigerhause Bescheid wußte, stieg in die Bodenkucke und machte von innen die Hausthür auf. Den Pfarrherrn Boje rissen sie hinaus auf die Straße und schrieen, er solle mit, andere dagegen, sie sollten ihn gehen lassen, dazu hätten sie keinen Befehl; den guten Heinrich konnten sie erst nicht finden, sie schrieen: „Wo ist der Mönch? Wo ist der Mönch? bis sie den auch trafen, rissen ihn aus dem Bett, schlugen und stießen ihn, banden ihm die Hände fest auf den Rücken und zogen also mit ihm fort. Sie rissen so fürchterlich mit ihm herum, daß selbst sein arger Feind Peter Nanne sich erbarmen mußte und sagte, sie sollten ihn los machen, er ginge wohl von selbst. Darauf ward ein großer Kerl gerufen, Volke Johann aus dem Dorfe Lenth, der sollte ihn leiten. Wo der Unmensch aber nur Gelegenheit sah, da führte er den armen Mann durch Pfützen und durch junges Eis, daß ihm das rothe Blut aus den Füßen sprang. In Hemmingenstedt hielten sie wieder an. Heinrich war ganz erschöpft, er konnte nicht weiter und mußte es doch. Er bat, sie möchten ihm ein Pferd geben. Da fingen sie an zu lachen: Ob man dem Keger noch ein Pferd halten sollte! Man fragte ihn auf welche Art er ins Land gekommen sei und was er hier verloren habe, worauf er mild und freundlich antwortete, daß sie in ihrem Gemüth sehr bewegt wurden, da hieß es: Nur weg! Nur weg! Sprecht ihr mit ihm, so macht er euch zu Kegern. Also ging es wieder vorwärts nach Heide zu, das ist noch drei Meilen weiter.

In Heide brachte man ihn in einen Hauskeller, hier trieb man allerlei Spektakel mit ihm, wie ein plummes und dummes Volk es nicht anders kann, bis der Landschreiber Günther zu ihm hinabstieg und ihn fragte, ob er nach dem Bischof in Bremen geschickt werden, oder ob er seinen Lohn in Heide empfangen wolle. Heinrich antwortete: Habe ich etwas Unchristliches gelehrt oder gethan, so könntet ihr wohl mich darum strafen, der Wille Gottes geschehe! Hört, lieben Freunde, sagte Günther, er will in Dithmarschen sterben. Morgens 8 Uhr traten sie auf dem Markt zusammen, Rath zu halten, was jetzt weiter mit dem Keger zu machen sei. Da schrieen sie Alle: Zum Feuer! Zum Feuer! und die Rehlen, die noch etwas heller waren, setzten hinzu, so werden wir heut bei Gott und Menschen Ehre erwerben, er muß sterben. So wurde die Unschuld verdammt, unerhörter und unbezengter Weise.

Darauf wurde ausgerufen: Alle welche den Mönch geholt haben, sollen sich mit Gewehren versehen und ihn hinausführen zum Feuer. Da banden sie ihm Stränge und Riemen um den Leib, um den Hals, um Hände

und Füße und ein Feder hielt ein Ende derselben in seiner Hand, und schleppten ihn fort, einer zog hier der andere dorthin, bis östlich von Heide, wo das Feuer schon angezündet war. Auf Lütjenheide da sie vorbeikamen, stand eine Hausfrau in der Thür, die sah den Jammer an und weinte, das wurde Heinrich gewahr und sagte: Liebe Frau, weinet nicht über mich, denn das ist Gottes Wille! Als sie zum Feuer kamen, wo Heinrich sich vor großer Mattigkeit niedersetzte, trat der Vogt hervor und sprach das Urtheil mit den Worten: Dieser Bösewicht hat gepredigt wider die Mutter Gottes und den christlichen Glauben, aus welcher Ursache ich ihn verurtheile, anstatt meines gnädigen Bischofs in Bremen zum Feuertode. Heinrich antwortete darauf: Das habe ich nicht gethan, doch Herr, dein Wille geschehe! Danach betete er seinen Glauben, schlug seine Augen aufwärts zum Himmel und sagte: Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Dein Name ist allein heilig, himmlischer Vater!

Eine kleine Labung war es für Heinrich, daß seine Meldorfer Freunde ihn doch nicht alle verlassen hatten. Pastor Boje mußte wohl zu Hause bleiben, den sie so böse zugerichtet hatten. Aber Wiebge Junge wollte sich nicht halten lassen, sondern reiste sogleich hinter her. Wie mag Heinrich's Herz erfreut sein, als er Wiebge Junge sah! Sie wollte ihn noch retten, arbeitete sich durch das Volk, trat vor das Feuer und redete die Mörder mit freiem Muth an: Was wollt ihr? Was macht ihr? Ich habe ihn gerufen, ich habe ihn ins Land gebracht. Schlagt mich, peitscht mich und ich will noch taufend Gulden dazu verlegen, wenn ihr den Mann freilasset bis zum nächsten Montag, damit das ganze Land ihn verhöre und dann verurtheile! Ach! das half nichts, sie stießen sie zurück.

Wenn bei schlechten Menschen eine Fürbitte nicht hilft, so thut sie Schaden. Als Wiebge Junge weggestoßen war, drangen sie heftiger auf Heinrich ein. Johann Holm von Neuentkirchen schlug ihn mit einem Fausthammer, ein anderer mit einem Stoßdegen über'n Kopf, ein anderer stach ihn in die Seite, in den Rücken, in die Arme, allenthalben, wo sie nur beikommen konnten, und das zwei volle Stunden, weil das Feuer nicht brennen wollte. Nackend im Regen und Schnee, über und über blutend, stand Heinrich vor dem Feuer, seine Hände gefaltet, zum Himmel aufblickend. Zuletzt nahmen sie eine Leiter und banden ihn darauf, um ihn so ins Feuer zu schieben. Da fing er an, seinen Glauben noch einmal zu sprechen, sie schlugen ihn aber auf den Mund, konnten ihm das nicht gönnen und sagten: Erst sollst du brennen, nachdem kannst du beten. So fürchterlich hielt der Mordgeist sie besessen. Sie banden ihm den Strang so fest um den Leib, daß ihm das Blut aus Nase und Mund lief, schoben ihn auf der Leiter über das Feuer, das schlecht brannte und mehr Rauch als Flamme gab. So lag Heinrich eine Weile, da schlug ihn Johann von Neuentkirchen mit einem Fausthammer auf die Brust und tödtete ihm das Herz im Leibe. Jetzt regte er sich nicht mehr.

Da das Feuer gar nicht auslodern wollte, zogen sie den Leichnam vom Holzhaufen herunter, hieben Kopf, Hände und Füße ab, welche sie verbrannten, den Rumpf aber begruben sie an einer Stelle, die den Namen Mönchberg bekommen hat.

Solches ist geschehen 1524 am 10. und 11. December. Dreihundert Jahre später ist dieses Feld zu einem Begräbnißplaz für die Gemeinde Heide gemacht, und Heinrich daselbst ein Denkmal errichtet worden.

Des Christen Einnahme und Ausgabe.

Nach de Liefde.

(Fortsetzung.)

„Was?“ rief ich entrüstet, „denkt Ihr so? Dann werden Eure Augen anders aussehen, wenn Ihr in die Ewigkeit eintreten werdet; Ihr werdet dann sehen, daß unser Gott ein verzehrendes Feuer ist, das Eure Gerechtigkeit wie Spreu verbrennt; denn er wird flammende Rache üben an denen. . . .“

„Was Flammen und Feuer!“ schrie der Schmied, „ich kenne kein Flammenfeuer, als das in meiner Werkstatt. Ich weiß nicht, ob ich ein solcher Holzblock zum Verbrennen bin. Aber das weiß ich, es steht so einem jungen Manne übel an, ältere und gescheiterte Leute um ein paar flüchtiger Worte willen so hart anzufallen und dabei ein Gesicht zu schneiden, als hätten Sie den ganzen Tag bei mir in der Werkstatt den Blasebalg getreten. Wenn Sie keine andere Botschaft zu bringen haben, dann hat dort der Zimmermann 's Loch 'naus gemacht, und seien Sie dann auch tausendmal Pastor.“

„Und da werde ich auch hinausgehen,“ sagte ich höchlich beleidigt, „und ich schüttle den Staub von meinen Füßen zu einem Zeugniß über Euch. Aber Gott wird Euch schon finden und Euch zeigen, was es ist, gegen ihn zu streiten.“

Mit diesen Worten nahm ich meinen Hut und schnellte zur Thür hinaus, welche das Weib gewaltig hinter mir zuschlug. Ich suchte sogleich den Oheim auf, um bei ihm meinem gepressten Herzen Luft zu machen. Als ich meine Erzählung geendet hatte, sah er vor sich hin und sprach kein Wort. Dieses Stillschweigen peinigte mich schrecklich.

„Aber ich bitte Sie, finden Sie eine solche Begegnung nicht schändlich und gottvergessen?“

„Gewiß,“ antwortete er, indem er einen ernsten Blick auf mich warf, „aber es kommt mir vor, es wird besser sein, wenn wir später von der Sache sprechen. Du könntest es für den Augenblick nicht ertragen.“

„Was! und warum nicht?“

„Weil du noch zu ermüdet bist von deiner Arbeit, du mußt erst ein wenig ausruhen.“

Mit diesen Worten nahm mein Oheim seinen Stock, und ehe ich die Hand ausstrecken konnte, um ihn zurückzuhalten, hatte er schon das Zimmer verlassen.

„Ermüdet,“ wiederholte ich, denn auf dieses Wort hatte mein Oheim einen besonderen Nachdruck gelegt. Und ich fühlte, daß er wahrlich Recht hatte, denn ich fiel betrübt und ganz erschöpft auf einen Stuhl nieder. Nach und nach wurde ich ruhiger in meinem Innern und fing an, das Vorgefallene zwischen Gott und mir zu überdenken. „Du hättest doch eine bessere Einleitung machen können, sagte ich zu mir selber; „du bist doch ein wenig mit der Thüre in's Haus gefallen. Der Mann war für diesen Gegenstand nicht vorbereitet. Uebrigens verdiente er doch, über seine Sünde bestraft zu werden. Es ist eben ein ungeschlachter Mann, eine harte Masse, wo etwas Hammerschläge nöthig sein werden, um auch nur einen Splitter wegzubringen.“ In Nachdenken versunken saß ich da, als mein Oheim von seinem Spaziergange zurückkehrte. Er setzte sich mir gegenüber, sah mich an und sagte:

„So, nun hast du doch ein wenig ausgeruht, der Schweiß ist von der Stirne abgewischt, und die Wangen sind etwas weniger feurig.“

Ich antwortete nicht, denn was sollte ich hierauf sagen? Ich wußte nicht recht, wie mir war. Daß ich für den Namen des Herrn geeifert hatte, konnte mein Oheim doch nicht mißbilligen. Es war aber dessenungeachtet etwas in seinen Worten, was mich reizte, und deshalb sagte ich endlich:

„Der Schweiß auf meiner Stirn muß Ihre Aufmerksamkeit besonders angezogen haben, mein lieber Oheim.“

„Ei freilich,“ antwortete er ernst, „ich habe stets Mitleiden mit denen, die so schwer arbeiten, daß sie im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod essen. Ich denke dabei jederzeit: im Paradies war es anders. Seit der Mensch von Gott abgefallen ist und versucht hat, allein, ohne Gott zu arbeiten, geht's bei ihm an's Schwitzen. Mit Gott arbeiten ist leicht arbeiten. Da heißt es: sie werden laufen und nicht müde werden.“

Hier wurden die stehenden Nadeln zu scharfen Messern. Ich wurde nun recht verdrossen.

„Wie,“ sagte ich, „denken Sie denn, daß ich nicht für den Herrn gearbeitet habe?“

„Ich glaube gerne,“ antwortete mein Oheim freundlich, daß du für Gott gearbeitet hast, aber ob du mit ihm gearbeitet hast, das ist eine andere Frage. Sage mir, hast du dich früher nicht auch derselben Sünde schuldig gemacht, die du mit Recht an dem Schmied tadelst?“

„Ach leider ja,“ antwortete ich, „ich habe es Ihnen erst kürzlich selbst bekannt.“

„Und wer hat dich von dieser heillosen Gewohnheit befreit?“

„Das hat der Herr gethan,“ versetzte ich gerührt, denn ich wurde eines Tages aufmerksam auf die vielen und großen Wohlthaten, die der heilige und erhabene Gott täglich über mich ausschüttete, und dieses fiel mir so schwer auf's Herz, daß ich einsehen lernte, wie schände und undankbar es sei, seinen Namen als ein Sprüchwort eitel zu gebrauchen. Seitdem habe ich diese Gewohnheit abgelegt, und ich danke meinem Gott dafür.“

„Und mit Recht, denn dieses ist eine Gnade, die er dir erzeiget hat. Aber auch diese Wohlthat hast du umsonst empfangen; und ich glaube, wenn du dieses recht bedacht hättest, dann hättest du auch den Schmied nicht so angefahren.“

„Habe ich das gethan?“ fragte ich verwundert. „Habe ich Etwas von dem Schmied verlangt?“

„Ich glaube, ja! und sogar sehr viel. Du hast von ihm augenblickliche Befehung verlangt, tiefes Gefühl von Schuld und Beben, und es eben so wenig an dem Donner des Gesetzes, als an Racheblitzen fehlen lassen, um diese Gefühle von ihm auszupressen. Hat der Herr so mit dir gehandelt, als er dir dieselbe Sünde aufdeckte? Nein! Er hat zu dir von seiner Gnade und Wahrheit gesprochen, und durch die Kraft seiner Liebe hat er dich überwunden. Warum gingest du nicht hin und thatest also mit deinem Nebenmenschen?“

„Benjamin“, fuhr mein Oheim nach kurzem Stillschweigen fort, „das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade aber und Wahrheit sind durch Christum geworden. Dieser ist gekommen, das angenehme Jahr des Herrn zu predigen, und das ist das Angenehme von diesem Jahr, obgleich er einen theuren Preis für seine Wohlthaten fordern könnte, dieselben umsonst gibt, um der Verdienste seines lieben Sohnes willen. Der Tag der Rache und des Zorns wird gewiß anbrechen über alle Gottlosen; aber diesen behält Gott sich vor. Heute ist der Tag der Gnade, damit der Sünder durch die Langmüthigkeit Gottes noch Zeit habe, zu entfliehen,

ehe der große und schreckliche Tag der Rache anbricht. So mache du also aus dem Heute der Gnade nicht ein Heute des Zorns, und was du in Liebe empfangen hast, theile nicht im Zorn mit. Was man mit saurer Arbeit verdient hat, das gibt man spärlich und mit Seufzen aus; nur was man umsonst empfangen, gibt man gerne. Du hättest dem Schmied deine Verführung umsonst geben und sie ihm freimüthig, freundlich und milde darreichen sollen, ohne sie ihm aufzurücken, wie auch Gott Niemand Etwas auftrückt, Jak. 1, 5, und du hättest sollen den Widersprecher mit Sanftmüth tragen.“

„Aber,“ sagte ich, „wir lesen doch auch, daß der Herr die Sünder mit Zorn ansah.“

„Ja wohl, und er ward betrübt über ihre verstockten Herzen. Marc. 3, 5. Es gibt Sünder, die sich von den Gesetzen Gottes nicht wollen strafen lassen, sondern verhärten sich gegen das Wort Gottes, ja übertragen auch wohl ihren Grimm auf den Menschen, der sie mit Gottes Wort straft. Mit solchen haben wir weiter nichts zu thun, sondern schütteln den Staub von unsern Füßen, bis wir einmal wieder eine Gelegenheit bekommen an ihnen unser Liebeswerk fortzusetzen. Aber wir sollen uns doch ja hüten, durch fleischliches, richterisches und zornmüthiges Wesen den alten Adam, der in jedem Menschen steckt, zu reizen. Nein, der Geist Christi ist ein Geist der Liebe. Darum sollen wir unsern irrenden Brüdern zurecht zu helfen suchen mit sanftmüthigem Geiste. „Der Gerechte strafe mich freundlich,“ heißt es im Psalm. Sie müssen sehen, daß es uns um ihre Seelen und um Gottes Ehre zu thun ist, nicht aber um unsere Ideen oder Herrschaft. Darum sollen wir uns auch nicht zu hoch halten, daß wir sie freundlich bitten, doch von ihren Sünden zu lassen, Gottes Wort zu gebrauchen und sich darauf selig machen zu lassen. Dann verderben wir, was die Kraft des Heil. Geistes wirkt, nicht durch unser poltriges Wesen.“

So sprach mein Oheim Christian, und ich bewahrte auch dieses in meinem Gedächtniß, denn ich dachte, es sei mir gut, es zu behalten und nie wieder zu vergessen.

Indessen machte der Vorfall mit dem Schmied viel Aufsehen im Dorfe. Die ganze Bevölkerung war aufgebracht; und selbst die Kinder brachten Funken mit von dem Feuer, das unter den Erwachsenen angezündet war. Der gute Schulmeister Philipp hatte viel darunter zu leiden, denn nun zeigte die Jugend ein besonderes Wohlgefallen am Fluchen und am Schwören und am Mißbrauch des Namens Gottes. Die freundlichen Gesichter, denen wir früher auf unsern Spaziergängen begegneten, verschwanden gänzlich, und irgend einen Besuch zu machen, war uns unmöglich geworden, denn wenn wir an eine Thür klopfen, so rief man zum Fenster hinaus, es sei Niemand zu Hause. Des Sonntags predigte ich beinahe vor lauter leeren Stühlen, während die Wenigen, welche kamen, mich mehr mit Mitleiden anstarrten, als mit Andacht zuhörten. Dagegen war das Wirthshaus so besucht als je, und wenn ich Abends von meinem Spaziergange zurückkehrte, so konnte ich an keinem Trupp junger Leute vorbeigehen, die nicht, sobald sie mich sahen, ein Spottlied oder ein berüchtigtes Trinklied angestimmt hätten.

Dies wahrte noch einige Wochen; ich wurde sehr verdrießlich und müthlos, und das um so mehr, da mein Oheim sein Zimmer fast nie verließ und stets in tiefes Stillschweigen versunken zu Hause blieb. Wohl versuchte ich zuweilen, ihn zu einem Gespräch zu bringen; ich klagte über den traurigen Zustand und den bösen Geist, der sich der Leute bemächtigt hatte. Aber die

einzigste Antwort die ich erhalten konnte, war: Das Gesetz wirkt Zorn. Dessen ungeachtet sah ich, daß der alte Mann viel darunter litt. Und es wurde mir erst recht deutlich, womit er seine Zeit in der Einsamkeit zubringe, als er eines Tages zu mir sagte: „Benjamin, es ist viel Gebet nöthig, um dieses wieder herzustellen.“ Ich fühlte sehr wohl, daß er Recht hatte, und betete auch zuweilen um Veränderung dieses traurigen Zustandes. Allein dies Beten wollte Nichts helfen, und das kam einfach daher, daß ich Alles verändert haben wollte, ausgenommen mich selber. Denn auch in mir wirkte das Gesetz Zorn, und um recht beten zu können, hat man nicht den Geist des Gesetzes, sondern den Geist der Gnade nöthig, denn der Geist der Gnade ist auch der Geist des Gebets.

Die Zeit wurde mir endlich zu lang. Eines Abends kam ich zu meinem Oheim auf sein Zimmer und sagte, indem ich mich gemächlich in seinen Lehnstuhl setzte: „Mir dünkt, mein bester Onkel, daß wir hier unsere längste Zeit gewesen sind.“

„Wie, was meinst du damit?“

„Ich meine, diese Leute zeigen deutlich, daß sie nicht wollen; und was sollen wir noch länger hier verweilen? Lassen Sie uns den Wanderstab nehmen, dieses Dorf verlassen und den Staub von den Füßen schütteln zu einem Zeugniß über sie.“

„Und ich fürchte“, antwortete mein Oheim, indem er die Hände faltete und mich ernst ansah, „daß dieser Staub viel eher ein Zeugniß gegen uns sein würde. Hat uns Gott nicht hierher gerufen? Und sind wir erste Schuld an dieser traurigen Lage? Nein, laß uns erst über unsere Schuld Buße thun und dann das andere Gott anheim stellen. Er, der die Herzen lenkt wie Wasserbäche, wird's ändern, wenn es sein Wille ist.“

Ich war überwunden. Das mir ging mir durch die Seele; denn ich sah in diesem Plural eine Liebe, die meine Schuld mittragen wollte. Das Herz brach mir. „Mein theurer Oheim!“ sagte ich, indem ich ihn bei der Hand faßte, „glauben Sie, daß ich noch Etwas thun kann, um diese Thorheit wieder gut zu machen?“ (Diese Thorheit, sagte ich, meine Thorheit wollte noch nicht recht über meine Lippen.)

„Benjamin,“ antwortete er freundlich, „mit Verlangen habe ich schon lange auf diese Frage gewartet. Hättest du sie früher gethan, du würdest mir viel Kummer erspart haben. Ich habe dich wohl stets klagen hören über die Verstocktheit der Gegenburger; aber was helfen Klagen? Die große Frage ist hier: Was muß nun gethan werden? Und dieses höre ich heute erst aus deinem Munde.“

Sehr tief fühlte ich die Wahrheit dieses Verweises. „Werther Oheim,“ sagte ich, „ich hoffe, es wird doch noch nicht zu spät sein. Was meinen Sie denn, daß ich in dieser Sache thun kann?“

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Eine schwedisch-lutherische (?) Gemeinde in Red Wing, Minn. hat ein Bittgesuch an die Freimaurer und Oddfellows unseres Landes gerichtet mit der Bitte um Unterstützung. Sie seien von der luth. Gemeinde ihres Ortes excommunicirt und möchten nun durch Gründung einer neuen Gemeinde den Beweis liefern, daß man zugleich Freimaurer und Kirchenglied sein könne. Werden nicht viel bekommen. Denn die fortgeschritteneren Logenglieder werden ihnen begreiflich machen, daß die Kirchen für Logenleute ganz überflüssig

seien, was auch nicht ohne Grund ist. Nur drücken wir's etwas besser aus, wenn wir sagen: Kirchenglieder dürfen nicht zu Geheimbünden gehören, wenn sie nicht die Erreichung des Zwecks der Kirchen an ihrem Theil unimöglich machen wollen. Niemand kann einmal zwei Herrn dienen.

In der griechisch-katholischen Russischen Staatskirche bereitet sich ein Umschwung von großer Tragweite vor. Der gegenwärtige Diktator, Graf Boris-Melissoff, beabsichtigt nämlich die seit den Tagen Peters des Großen, also seit beinahe 200 Jahren, schmählich unterdrückte Partei der Altgläubigen anzuerkennen und ihnen Gleichberechtigung mit der Staatskirche zu gewähren. Erscheint das einerseits als eine bloße Maßregel der Gerechtigkeit, so kann man ihr andererseits das Lob nicht absprechen, daß sie außerordentlich klug und zweckmäßig ist. Denn die 12 Millionen, welche dadurch kirchlich befriedigt werden und großen Einfluß bekommen, stehen, was Erkenntniß, namentlich Bibelkenntniß und Frömmigkeit anbelangt, weit über den Anhängern der Staatskirche, von denen sie sich sonst dadurch unterscheiden, daß sie theils die von Peter dem Großen gemachten Veränderungen im Gottesdienst verwerfen, theils außerdem überhaupt den Kaiser nicht als Herrn in der Kirche und in Glaubenssachen ansehen. Wollten nur die deutschen Regierungen, namentlich die Preussische sich ebenso gerecht gegen die „Altgläubigen“, das ist gegen die Lutheraner, welche die Union verwerfen, beweisen!

Büchertisch.

Herr Pastor Lauritzen hat uns seine Katechismuskarten zugesandt mit der Bitte um Anzeige. Indem wir seinem Wunsche hiermit nachkommen, bemerken wir, daß dieselben aus dem sog. Dietrichschen Katechismus abgedruckt und daher nur dort zu verwenden sind, wo dieser im Gebrauch ist. Auch scheinen uns die meisten Fragen für das Auswendiglernen von Karten, welche doch wohl nur für kleinere Kinder berechnet sind, viel zu schwer. Definitionen sind, wenn sie bloß auswendig gelernt, aber nicht gehörig fundam. u. t. werden, mehr schädlich als nützlich für Kinder. Uebrigens sind die Karten geschmackvoll ausgestattet, billig im Preise, und der Reingewinn kommt einer armen Gemeinde zu gute.

Einführung.

Am Sonntag Rogate wurde Herr Pastor D. Hoyer in der ev.-luth. St. Joh. Gem. in St. Paul, Minn. unter Assistentz des Herrn Pastor M. Tirmenstein von Unterzeichnetem in sein Amt eingeführt. Gott segne ihn, und setze ihn zum Segen für Viele.

Adresse: Rev. D. Hoyer,
St. Paul, Minn.

Einführung.

Pastor J. C. Reynhout, auf der Universität Leiden ausgebildet, und früher der ref. Kirche Hollands angehörend, aus Gewissensüberzeugung von derselben ausgetreten und nach dem Bestehen eines befriedigenden Colloquiums von der ev.-luth. Gem. in Winnebago Agency, Blue Earth Co., Minn. berufen, ist von mir am Pfingstmontag in der betreffenden Gemeinde eingeführt worden. Der Herr stärke und segne ihn.

A. R u h n.

Synodal-Versammlung.

Die ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St. versammelt sich, so Gott will, am Mittwoch den 9. Juni in der Gemeinde des Herrn Präses Ruhn zu Mantato, Minn. Hauptgegenstand der Verhandlungen: Fortsetzung der Thesen über die christliche Gemeinde (Thesis 9).

Delegaten und Gäste wollen sich rechtzeitig beim Ortspastor anmelden. J. Rogler, Secr.

Delegaten und Gäste, die sich nicht 10 Tage vorher melden, können nicht mit Bestimmtheit auf Quartier rechnen.

Jeder Pastor wird gebeten eine geschriebene Pre-digt mitzubringen. A. R u h n.

Zur Beachtung!

Die Kassen-Verwalter unserer Synode, an welche die betreffenden Gelder einzusenden sind, sind folgende: Synodal-Kasse: Past. J. Conrad, Theresa. Anstalts-Kasse in Watertown: Pastor J. H. Brockmann.

Seminar-Kasse: Pastor N. Adelsberg. Bau- und Schuldentilgungs-Kasse: Pastor N. Adelsberg.

Missions-Kasse: Pastor C. Dowidat. Wittwen-Kasse: Pastor J. Bading.

Gemeinde-Blatt-Kasse: Past. Th. Fäfel. Kasse für arme Studenten in Watertown: Pastor J. H. Brockmann.

Kasse für arme Studenten in Milwaukee: Pastor N. Adelsberg.

Vorläufige Conferenz-Anzeige.

Die 10. allgemeine Lehrconferenz der Wisconsin-Synode wird nicht nach letztjährigem Beschlusse in Oshkosh, weil daselbst die extra einberufene Conferenz zu Ostern war, sondern einer freundlichen Einladung zufolge in der Schule des Herrn Rißmann in Racine abgehalten werden. Dieselbe nimmt wie immer am ersten Dienstag im August ihren Anfang. Alles Uebrige wird später durch die Schulzeitung bekannt gemacht werden.

H. Behrens.

Schul-Anzeige.

Am 21. Juni Abends 7½ Uhr wird, so Gott will, das mündliche Abiturientenexamen in der hiesigen Anstalt seinen Anfang nehmen. Der Schlußactus findet am 22. Nachmittags um 2 Uhr statt. Alle Freunde und Gönner unserer Anstalt werden hierdurch auf das herzlichste eingeladen.

Watertown, den 31. Mai 1880.

A u g. F. E r n s t, Präsident.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Für Jahrgang XIV: Die Herren Pastoren: Hiller (für Meyer) 1.50. A. Hoyer, 27.00. Gräbner, 1.05. Tiefels, 6.35.

Die Herren: Vockel, 1.05. Braße, 1.00.

Für Jahrgang XV: Die Herren Pastoren: Dejung (für Devert und Ohring) 2.10. P. Lange, 1.05. Opitz, 16.50. Gaußewitz, 12.60. J. J. Meyer, 7.40. R. Pieper, 4.05. C. Hoyer, 5.00. C. Jäger, 3.15. Sprengling, 4.75. Hoffmann, 5.00. Lucas, 11.60. A. Denninger, 5.30. Rommensen (für Klein, Suhr, Paulsen) 3.58. Günther, 0.53. Hölzel, 72.72. Pröhl, 15.35. Althoff, 9.55. Kleintein (für Knack) 1.05. Häse, 1.05. Conrad, 3.00. Keibel, 16.90. Sageborn, 26.40. [für Will und Dins] 2.10. Kluge, 10.00. Dowidat, 7.00.

Strube, 15.00. Oppen, 8.40. Hilpert, 3.00. Koch [für Mühler] 1.10.

Die Herren: Schmäuser, 1.06. Treichel, 1.05. C. Barth, 1.05.

Für Jahrgang XIV und XV: Die Herren Pastoren: Prof. C. Koch, 8.00, 12.00. Brockmann, 8.20, 1.80. Walter, 2.25.

Für Jahrgang XV und XVI: Herr Pastor Löpel, 8.15, 1.85.

Für Jahrgang XV—XVIII: Herr Königstein, 4.20. Th. Jäkel.

Für das Seminar: P. Junker, von Jac. Conrad \$1. — P. Siegler, von Gottl. Zastrow \$7.75; Joh. Lettow, Martin Luedke, je \$5; Ludwig Neumann \$4; Dav. Froemming, Aug. Kieck, C. Kieck, W. Kieck, W. Koeppler, Ferd. Pasewalk, G. Bachhaus, Ferd. Schielberg, C. Koloff je 50 Cts.; W. Kaether, G. Ziemer, Ferd. Mallow, A. C. Tietz, je \$1; M. Kaether, 25 Cts.; A. F. Tietz, Johann Bergmann, je \$3; Gaulke 20 Cts.; Wittwe Plaus \$2; Summa \$38.70. — P. C. Jäger, von Christian Hoffmann, Wilh. Hensel, Nicolaus Nighorn, Gottfr. Sachmann, Ernst Hoffmann, Aug. Arndt, Frau Wandersenter, Frau Knuth, Herrmann Lange, Dietrich Hasche, Heintr. v. Seggern, Chr. Goldschmidt, Dietr. Eßmann, Frau Bennede, Elisabeth Jaeger, Katharina Jaeger, je \$1; Fr. Pray 30 Cts.; Frau Hensel, Louis Stepler, Aug. Korth, Frau Wittig, Frau Osterloh, Carl Witzmann, je 50 Cts.; Louise Knuth 51 Cts.; Dietrich Buchmann 75 Cts.; Heintr. Ditzmer, Frau Joergensen, Marg. Meier, je 25 Cts.; Heintr. Osterloh 60 Cts.; Arend Buchmann, Dietrich Bennede, je \$2; Summa \$25.91; persönl. Beitrag \$25. — P. J. J. M. Hillemann, aus der St. Lucas Gemeinde in Howards Grove, Sheboygan Co., Wis., von Fr. Markwardt \$5; Dan. Kuenz \$3.50; Karl Dörger \$1.50; Joh. Boldt, Georg Eßwein, Chr. Kröger, Georg Kohl, Karl Rabe, Fr. Widder, G. Wedepohl jun., Joach. Neber, Georg Beek, Fritz Beek, Georg Kuenz, Jac. Breher jun., Karl Wahlow, je \$1; Aug. Arnoldi, Joh. Bitter, Heintr. Daffow, Joh. Daffow, Gottfr. Damrow, Wilh. Femer, Ernst Heidenreiter, Joh. Keller, Ernst Rogemann, Christian Milbert, Dietrich Prange, Joh. Schumacher, Conrad Specht, Joh. Schuko, Karl Schlichting, Heintr. Schumacher, G. Wedepohl jun., Fritz Rinne, Joh. Wiek, Wittwe Schlichting, Friedr. Kulow, Jac. Breher jun., je 50 Cts.; Joach. Daffow sen., Joh. Haman, Chr. Kaufmann, Ernst Jacobs, Joach. Schüssler, Georg Köhler, je 25 Cts.; Hans Daffow 20 Cts.; Chr. Bohnsack 10 Cts.; Summa \$35.80. — P. Blomke, pers. \$13. — P. Bading, von verschiedenen \$30. — P. Koch, von L. Gensmer, 2. Zahlung \$5. — P. Nomenisen, von G. Klein (gez. Beitrag) \$2; R. Ench \$2; Chr. Grotjahn, Joh. Bollmer, je \$1; Gottfried Klein, M. Schulz, je 50 Cts.; Kraemer, G. Timm, Wandschneider, Fr. Filitz, je 25 Cts. — P. Tiefeld, pers. Beitrag \$10. — P. Kluge, aus Needsville \$3.75; aus Eden \$1.53. — P. Bergholz, von Fr. D. Luther \$2; von Helene Klautschel \$1. — P. Gader, von Mr. Leonhardt, R. Nomenisen, je \$3; J. Gienke, L. Schwarz, R. Fiedler, je \$2; G. Krause, Chr. Schwarz, je \$1.50. — P. Reim, pers. Beitrag \$25. — P. Lange, von Carl Müller \$2. — P. R. Pieper, Theil der Jubiläums-Coll. \$29.07; von C. Mueller II., Frau Bentele, Joh. Brück, Wm. Siefert, C. Böck, Chr. Selbte, W. Croll, Chr. Kaufser, G. Wehhausen, je \$1; W. Spiegel, A. Heise, je 25 Cts.; Joh. Schramm 75 Cts.; Ferd. Rowalki \$3; Aug. Mueller \$5; Fr. Luedke, Fr. Wennholz, Johann

Blinske, Aug. Schroeder, C. Bull jun., G. Kochhoff, Wm. Feuerfeil, je 50 Cts.; G. Gauger 30 Cts.; Chr. Ludwig 50 Cts.; Summa \$22.55. — P. Köhler, pers. Beitrag \$13. — P. Pantow, do. \$50. — P. G. Kämpflein in Houghton, Ills. \$4.25. — P. Jäkel, von Kiffinger \$25; Andra \$10; Chr. Koch, Begerow, Frau Mar. Orth, Frau Tubefing, je \$5; Frau Anstätt, \$3; Frau Becker, Frau Kessler, je \$1; Summa \$60. — P. Waldt, vom werthen Frauen-Verein in Racine \$10. — G. Rhode in Barre Mills \$100. — P. Bading, pers. Beitrag \$100. — P. Kleinlein, aus der St. Paulus-Gem. in Menomonee, Wis., von Aug. Rowe, Fr. Michaels, Wilh. Kamrath, Gottlob Schulz, Aug. Werner, Friedr. Rowe, je \$2; Heintr. Bruun, Wilh. Schütte, je \$5; Ludwig Elftmann, August Schulz, Wilh. Schwandt, Mich. Puhl, Ferd. Klatt, Aug. Herz, Wilhelmine Kethöfer, Aug. Morshack, Aug. Sommerfeld, Aug. Böttcher, Dorothea Breitzmann, Joh. Tretin, Aug. Müller, Chr. Vorhert, Heintr. Breitzmann, Karl Wismer, Wilh. Lemke, Rud. Röwe, Wilh. Schulz, Aug. Bruun, Fried. Streblau, Wilh. Gebert, Joh. Volkmann, Friedr. Haase, je \$1; Ludw. Wegner \$1.50; Wilh. Mögenburg, Herrmann Manthe, Heintr. Nebelsdorf, Gottl. Prüfer, Otto Dräger, Friedr. Wussow, je 50 Cts.; Ernst Becker \$1.25; Summa \$51.75. — P. Gensike, pers. Beitrag \$25. — Lehrer Brück, do. \$5. — P. Hillemann jun., von Wilh. Ritter, Ferd. Volkmann, je \$4; Aug. Gahnz, Wilh. Stratmann, je \$2. — P. J. Siegrist \$2.

Für die Anstalt in Watertown: P. Gensike, pers. Beitrag \$5; aus der Gem. in New London \$5; Dankopfer von Frau A. Bud \$1; C. Gmeiner, Emma und Henriette Lippold, je \$1. — P. Dejung, Pfingst-Coll. in Prairie du Chien \$2.34; in McGregor 44 Cts. — P. Kleinlein, Pfingst-Coll. in Menomonee \$5; in Beyer's Settlement \$1.25; in Iron Creek \$2.50. — P. Brockmann, Pfingst-Coll. in Watertown \$16.38. — P. von Rohr, Pfingst-Coll. \$11.75. — P. C. Jäger, do. \$6.52. — P. Reibel, do. \$5.40. — P. Gausenwig, do. an der Kilbourn Road \$5. — P. Gensike, von W. Relin \$1; Dolehm 50 Cts. — P. Westenberger, aus Rosendale, Oster-Coll. \$1.75; Pfingst-Coll. \$2.06; aus Brandon, Pfingst-Coll. \$5.48. — P. Althof, von Wittwe Knoke \$3; Wilhelm Schulz \$1. — P. Hillemann sen., aus der St. Pauls-Gem. in Howards Grove \$9.45. — Mr. Georg Geiger, von der St. Johannes-Gem. in Milwaukee, \$25.50. — P. Dehlert, aus Woodville \$1.93. — Mr. Jacob Grimm \$5. — P. R. Pieper, Theil der Jubiläums-Coll. \$29. — P. C. Pantow, aus Ridgeway \$8.25.

Für die Baukasse: P. Conrad, von W. Schulze \$1. — P. Kilian, von Carl Haberkorn \$5.

Für die Regere-Mission: P. Bergholz, von Schulkindern in Brightstown \$2.50. — P. Reinsch, von N. N. 50 Cts. — P. Conrad von Theresa \$5. — P. Brenner, von Währing in P. Sprenglings Gem. \$1.

Für Taubstumme: P. Reinsch, Dankopfer von N. N. \$1. R. Adelberg.

Für die Wittwen-Casse: Von Lehrer Gädke, pers. Beitrag \$3. — P. Vogel, pers. \$5. — P. Dpitz, pers. \$5; während der Synode erhalten. P. Vogel, Coll. \$10. — P. Kämpflein \$4.25. — P. Waldt, von seinem Frauen-Verein \$15; von ihm selbst \$5. — P. A. Denninger, pers. \$5; Coll. in seiner Gem. \$5. — P. Blomke und seine Gem. \$7. — P. Bergholz, Dankopfer von Frau N. N. \$1. — P. B.

Köhler, Coll. der St. Pauls-Gem. in Hubbard \$8.50; pers. \$5. — P. Köhler, von N. N. \$1.50. — Lehrer Brenner, pers. \$3. — P. Haase, Coll. in seiner St. Johannes-Gem. \$5. — P. Reibel, Dankopfer von Frau L. Gauger \$2; desgleichen von Frau D. Gauger \$1. — P. C. G. Reim, pers. \$5; Coll. seiner Gem. \$5. — P. M. Denninger, aus Mosel \$4. — Durch den Schatzmeister der Synode \$40.78. — P. B. Lange, Coll. \$5.41. — Lehrer Gruber, pers. \$5. J. Bading.

Seit der letzten Quittung im Gemeindeblatt sind bei Unterzeichnetem folgende Gelder für die Synodalkasse der ev.-luth. Synode von Minnesota eingegangen:

Von den Gemeinden der Pastoren: M. H. Duesl \$8.56; M. Tirnenstein 5.85, 9.90, 14.52; J. Kogler 2.65; J. C. Albrecht 4.81; A. Ruhn \$19; W. Streißguth \$17; Chr. Bender \$16; J. H. Siefert, selbst \$5; L. Emmel 5.20; für Berichte 2.25. Ph. Bechtel 3.60; J. R. Volkert, für innere Mission 2.10; Synodalkasse 3.29; Berichte 1.80.

Für die Wittwen-Casse: P. J. C. Albrecht, selbst \$4; P. J. H. Siefert, selbst \$5.

Für Heiden-Mission: P. J. R. Volkert's Gemeinde \$2.10.

Für die Taubstummen-Anstalt in Morris: P. J. C. Albrecht's Gemeinde \$1.

Für die Regere-Mission: P. J. C. Albrecht's Gemeinde \$2.10; P. L. Emmel's Gem. \$1.

Für die Emigranten-Mission New York: P. J. R. Volkert's Gemeinde \$2.45; M. Tirnenstein's Gemeinde \$14.65.

Für das Waisenhaus in St. Louis: P. J. C. Albrecht's Gemeinde \$2.09.

Für die Anstalten in Wisconsin: P. J. R. Volkert's Gemeinde \$2.33.

Für arme Studenten: P. J. R. Volkert's Gemeinde \$3.60; P. M. Tirnenstein's Gemeinde \$6.05.

Für Reiseprediger: P. J. R. Volkert's Gemeinde \$2.03. A. Paar,

Schatzmeister der Synode von Minnesota.
St. Paul, den 26. Mai 1880.

Antiquaria.

Die Synodalsbuchhandlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin offerirt folgende Werke aus der Bibliothek des verstorbenen Pastor Edelmann:

Thomasius: Christi Person und Werk, Dogmatik 4 Bände, vollst., wohlherhalten..... \$7.00
(neu ungebunden 12.75)
Harleß: Christliche Ethik..... 1.50
Luthardt: Compend. der Dogmatik..... 1.50
Derselbe: Apologetische Vorträge über die Grundwahrheiten des Christenthums, neu... 3.00
Derselbe: Ethik Luthers..... 75
Palmer: Evang. Homiletik..... 1.75
Derselbe: Catechetik..... 1.00
Polygottenbibel, vollständig in 5 schönen Leinwandbänden \$10.00 (neu \$17.00)
H. A. W. Meyer, Commentar über das Neue Testament vollst. in 11 Bänden. 12.00
Dr. Luthers deutsche Werke, Jenaer Ausgabe, 8 Bände. Schöner, starker Pergamentband, wohlherhalten..... 18.00
Petri, Dr. L. A. Hausbuch, tägliche Andachten, Auszug aus Luthers Kirchenpostille..... 75
Baxter, der evang. Geistliche..... 25

F. Werner, Agent,
436 Broadway.